

Chapeau!



Foto: Klaus Petrus

Samar Grandjean

Wo jedes Leben zählt

Begonnen hat es mit einer Kuh:

Als Samar Grandjean auf einem bernischen Bauernhof ein Muhen hörte, kam ihr das gespenstig vertraut vor, es war, als würde sie Sukun, die schon bald geschlacht-

tet werden sollte, seit ewig kennen. Ein halbes Jahr später kreuzte sie mit einem Transporter auf und kaufte dem Landwirt das Tier ab. Das war 1995. Im Jahr darauf kam ein Kalb und ein Ferkel dazu, dann zwei Schweine, später eine ganze Herde von Schafen.

Spätestens dann musste Samar ihr Leben umkrepeln: Füttern und Misten, wenn die Anderen morgens noch in der Zeitung blättern oder

am Feierabend ihr Bier trinken, nur noch wenig Freizeit und noch weniger Ferien. Auch floss alles Geld, das sie als Sozialarbeiterin verdiente, in die Tiere. Doch Samar bereut nichts. Natürlich weiss auch sie: Lebenshöfe wie ihre «Arche Samar» (früher hiessen sie auch Gnadenhöfe) sind nur ein Tropfen auf den heissen Stein, wenn man bedenkt, dass hierzulande jedes Jahr an die 60 Millionen Nutztiere geschlachtet werden. Dennoch ist Samar überzeugt, dass Lebenshöfe im Kleinen zeigen, wie wir mit Tieren umgehen könnten, nämlich auf Augenhöhe, mit Respekt und mit Liebe.

Samar ist inzwischen 63 Jahre alt, die körperlichen Beschwerden nehmen zu, sie wird sich dieses Jahr frühpensionieren lassen. Umso glücklicher ist sie, dass sich letztes Jahr junge Leute dazu entschlossen haben, einen Verein

zu gründen und Samar so unter die Arme zu greifen. Mit viel Effort verwalten sie die Tierpatenschaften, organisieren Besuche auf dem Hof, rufen zu Spenden auf, machen Öffentlichkeitsarbeit und schauen zusammen mit Samar in Schichtarbeit zu den Tieren. Oft sei den Menschen nämlich gar nicht bewusst, wie viel Arbeit, Zeit und Geld ein Lebenshof in Anspruch nehme, sagt Samar. Doch auch nach so vielen Höhen und Tiefen ist Samar auch Dank der jungen Leute um sie herum zuversichtlich. Denn Samar kann aus einer Einsicht schöpfen, die sie schon lange bei sich trägt und ihr immer wieder Mut macht: «Schon als Mädchen wusste ich: Ob Mensch, Tier, Pflanze, wir alle wollen leben, und kein Leben ist mehr wert als das andere.»

Klaus Petrus

arche-samar.ch/de/facebook
Kontakt: elly.hofer@arche-samar.ch



Foto: zvg

GSoA

Kein Geld für Kriege

Acht Jahre nach dem abgelehnten Verbot von Rüstungsexporten

lanciert die «Gruppe für eine Schweiz ohne Armee» (GSoA) eine weitere Volksinitiative zu Kriegsmaterial. An der Vollversammlung vom 2. April entschied die Gruppe, sich für die Initiative «Für ein Verbot der Finanzierung von Kriegsmaterialproduzenten» einzusetzen. Ab April sollen die ersten Unterschriften gesammelt werden.

«Das Geld, welches über den Schweizer Finanzplatz in die Rüstungsindustrie gelangt, macht uns zu KomplizInnen jener Produk-

Kriegsschiffe oder leichte Waffen wie Gewehre, Munition oder Handgranaten produzieren. Es fliesst auch Geld in Firmen, die geächtetes Kriegsmaterial wie Atomwaffen, biologische und chemische Waffen sowie Streumunition und Anti-Personenminen herstellen.» Speziell erwähnt werden dabei Investitionen der Schweizerischen Nationalbank (SNB) in Atomwaffenproduzenten, Beteiligungen der Credit Suisse und UBS in nukleare Rüstungsgüter sowie Gelder der Pensionskassen, die in Rüstungskonzerne fließen.

tionsfirmen, die Profit aus den Opfern der Kriege schlagen», erklärt die GSoA und führt weiter aus: «Dabei werden nicht nur Konzerne unterstützt, die schwere Waffen wie Panzer, Artillerie und

Konkret fordert die Initiative zum einen, dass der SNB, Stiftungen und Einrichtungen der staatlichen und beruflichen Vorsorge die Finanzierung von Kriegsmaterialproduzenten verboten werden. Zum anderen wird der Bund dazu aufgefordert, sich auf nationaler und internationaler Ebene für entsprechende Auflagen bei Banken einzusetzen.

Ihren Forderungen verleiht die basisdemokratisch organisierte GSoA seit ihrer offiziellen Gründung im Jahr 1982 engagiert Ausdruck: Sei es mittels eingereicherter Initiativen, öffentlich zugänglicher Recherchen (wie etwa der Datenbank zu Kriegsmaterialexporten aus der Schweiz), der viermal jährlich erscheinenden Hauszeitung oder verschiedenen Themenanlässen. Mit ihrem unermüdlichen Einsatz leistet die GSoA beträchtliche Aufklärungsarbeit und stösst wichtige Diskussionen an. Chapeau!

Nicole Gisler

gsoa.ch

Silvia Peters

Sie steckt Kinder an

Sie war die erste Frau im Thurgau, die sich für Kunstvermittlung eingesetzt hat. Das war vor 46 Jahren. Mit einem Malatelier, daheim in ihrer Wohnung. Dann arbeitete sie mit dem Kunstraum Kreuzlingen zusammen und wurde von der Stadt Winterthur engagiert, in zwischen versammelt sie Klassen fast in jeder Ausstellung des Kunstvereins Frauenfeld.

Silvia Peters sprüht vor Elan. Sie ist eine Missionarin der ansteckenden Art – sie steckt Kinder an mit ihrer Begeisterung. Die Kinder lieben ihr Lachen und haben nichts gegen ihre Klarheit und Bestimmtheit. Sie tun alles, was sie sagt, weil sie spüren, dass sie angesprochen sind mit allem, was in ihnen steckt. Und sie nicken, wenn Silvia Peters sagt: «Das könnt ihr auch, es gibt kein Richtig und kein Falsch.» Die Kunstvermittlerin nutzt die Ideen der

Kinder und ermutigt sie, aus ihnen heraus neue Wege zu finden, sich auszudrücken: Kinder entdecken Kunst, erleben sie, empfinden sie nach. Wenn immer möglich in Kontakt mit der oder dem Kunstschaffenden in der Ausstellung und stets so, dass die Kinder ihre eigene Kunst machen in Anlehnung an die «Vorlagen» und hernach in den Schulstunden daran anknüpfen. Silvia Peters' Arbeit ist auch dem Kanton etwas wert – Kulturstiftung und Kulturstiftung unterstützen sie.

Und jetzt hat Silvia Peters ein neues, grosses Projekt angepackt: eine Bildschule in Frauenfeld, ähnlich dem K'Werk in Basel und Ablegern in andern Schweizer Städten. Im September will sie alles eingefädelt haben und der Öffentlichkeit vorstellen. Musikschulen seien selbstverständlich – warum nicht

auch Bildschulen? «Musik und bildende Kunst gehören zwingend zusammen», sagt die Kunstvermittlerin. Sie weiss: «Wenn Kinder schauen lernen, lernen sie auch zu denken.» Wir ziehen den Hut vor Silvia Peters' unermüdlichem Einsatz für die in jedem Kind schlummernden Kreativkräfte. Für Herzkinder, nicht Kopfkinder.



Foto: ZVG

Dieter Langhart

Herrmann Theisen

Sand im militärischen Getriebe

Wie oft Hermann Theisen schon vor Gericht stand, weiss er selbst nicht mehr. In den meisten Fällen kommen Staatsanwälte mit ihren Klagen nicht durch. Doch mehrere Male erhielt er Geldstrafen oder musste sogar ins Gefängnis. Einen Erfolg erzielte er im Februar dieses Jahres, als das Amtsgericht Cochem ihn von dem Vorwurf freisprach, Bundeswehrangehörige zum Geheimnisverrat, also zu einer Straftat, aufgefordert zu haben. Will der Friedensaktivist politische Diskussionen anstossen oder ist er ein Straftäter?

Der durch und durch bürgerlich wirkende Familienvater, 53 Jahre alt, verheiratet und in guter Heidelberger Gegend lebend, sorgt sich um die Sicherheit und gilt selbst als staatliches Sicherheitsrisiko.

Sein Vergehen: Er kämpft seit mehr als zwanzig Jahren gegen Atomwaffen in Deutschland – nicht militant, sondern durch Flugblattaktionen. Vor allem die Soldaten will er aufklären.

«Verweigern sie konsequent jegliche Befehle, die in Zusammenhang mit der Stationierung von Atomwaffen stehen! Informieren Sie die Öffentlichkeit darüber! Ermutigen Sie Ihre Kameraden, sich Ihrem Ungehorsam anzuschliessen!», lauten seine Apelle.

Theisen wurde in den 1980er Jahren politisiert. Damals waren überall in Deutschland Atomwaffen stationiert, das Lebensgefühl seiner Generation sei von der atomaren Bedrohung geprägt gewesen, erklärt er sein Engagement. Den studierten Sozialarbeiter empört derzeit vor allem, dass die in der Bundesrepublik verbliebenen US-amerikanischen Atomwaffen nicht abgeschafft, sondern modernisiert werden sollen. «Für mich und viele andere ist klar: Das Vorhaben ist völkerrechtswidrig.» Deutschland darf laut Sperrvertrag keine Atomwaffen besitzen, dennoch lagern zwanzig Stück des Typs B61 im Fliegerhorst Büchel. Sie sind Teil der NATO-Strategie und müssten im Zweifelsfall von Bundes-

wehrsoldaten bedient werden, so Theisen. Das aber würde gegen das Grundgesetz verstossen. Trotzdem bildet die deutsche Luftwaffe in Büchel ganz ungeniert Jagdbomberpiloten für den Einsatz mit dieser Massenvernichtungswaffe aus – alles im Rahmen der sogenannten nuklearen Teilhabe, also einer NATO-Vereinbarung.

Deshalb will Theisen die Soldaten warnen, sie ihrer Verantwortung bewusst machen und zum zivilen Ungehorsam aufrufen. Ihm selbst schaffen die gewaltfreien Aktionen eine Möglichkeit, seinem Gefühl von Ohnmacht und Bedrohung etwas entgegenzusetzen. Dafür ist Hermann Theisen bereit, viel zu riskieren. Wir ziehen den Hut!



Foto: ZVG

Regine Naeckel